

„Drum schlägt ihm mein Herz - Ich muß mich seiner erbarmen“ (Jer 31, 20)

Vom Innenleben Gottes im Licht des Alten Testaments *

Von Johannes Schildenberger OSB, Beuron

Der innerste Nerv der alttestamentlichen Heilsgeschichte, in dem alle Wege, die Höhen und Tiefen der zum Glauben berufenen Menschheit auf geheimnisvolle Weise verknötet sind, ist die Liebe Gottes zum Menschen, insbesondere zu seinem ausgewählten Volk. Es liegt freilich ein Schatten über dieser Liebe; sie hat einen melancholischen Zug. Man ist fast versucht, von der Tragik der göttlichen Liebe zu sprechen, die ihr aus dem undankbaren Versagen der Menschheit entsteht. Aber im letzten ist es doch keine Tragödie, die sich unserem Auge darbietet, sondern ein erhabenes Schauspiel; denn diese Liebe läßt sich durch den menschlichen Undank nicht beirren und nicht verbittern, sondern überwindet ihn in unbegreiflichem Erbarmen, und so steht am Ende dieses Dramas der Sieg der göttlichen Liebe und das Heil der Menschen. Eigentlich bietet uns das Alte Testament nur das eindrucksvolle Vorspiel der göttlichen Liebe, die leibhaftig in Christus erschienen ist. Dieses Vorspiel enthält aber schon alle Motive, die im Neuen Testament voll zur Entfaltung kommen¹.

I

Von der verschmähten und doch unversiegliehen Liebe Gottes

Die „jahwistische“ Erzählung, die sich in der Urgeschichte (Gn 1—11) deutlich von den „priesterlichen“ Stücken unterscheidet², gibt mit ihren Anthropomorphismen ein ungemein lebendiges Bild von Gottes Verhalten gegenüber dem Menschen. Es sei zum voraus bemerkt, daß in der alttestamentlichen Religion von Anfang an das Bewußtsein des unendlichen Abstandes zwischen Gott und Mensch vorhanden war. Dieses verhinderte, daß Gott auf die Stufe des Menschen herabgezogen wurde. Die Anthropomorphismen wollen, so gut es möglich ist, Gottes wunderbares und unbegreifliches Wesen und Wirken uns Menschen eindrucksvoll nahebringen. Der Mensch ist in seiner Geistigkeit und Persönlichkeit für den Menschen das entsprechendste *Vergleichsmittel*, um sich eine Vorstellung von Gott zu machen, die vor allem das richtige Verhalten Gott gegenüber bestimmt. Wie wenig man in den Anthropomor-

* Der Aufsatz ist ein erweiterter Vortrag, den der Vf. auf dem 1. internationalen Kongreß über den Herz-Jesu-Kult in Barcelona im Oktober 1961 gehalten hatte.

¹ In dem großen Werk „*Cor Jesu, Commentationes in Litteras Encyclicas Pii XII. „Haurietis aquas“*“ (Herausg. von A. Bea — H. Rahner — H. Rondet — F. Schwendimann, Freiburg i. Br. 1959), Bd. I. 347—410, behandelt P. Johannes Kahmann CSSR in gründlicher und umfassender Weise „*Die Offenbarung der Liebe Gottes im Alten Testament*“, und ebenso eingehend stellt P. Rafael Criado SJ „*Die Sinnbilder der göttlichen Liebe im Alten Testament*“ (Arzt, Hirt, Gastgeber, Weingärtner, Vater und Bräutigam) dar (ebda. 411—460).

² Nach der heutigen Bibelkritik sind die ersten Bücher des Alten Testaments aus verschiedenen Quellen geschöpft. Man unterscheidet hauptsächlich den Jahwisten, den Elohisten, das Deuteronomium und den Priesterkodex (Priesterschrift).

phismen eine Gefahr für eine rechte Auffassung von Gott sah, zeigt sich darin, daß sie in buntem Wechsel überall im Alten Testament, auch bei Autoren mit einem ausgesprochen erhabenen Gottesbegriff, vorkommen³. Wir wollen zunächst diese anthropomorphen Beschreibungen einfach schlicht auf uns wirken lassen.

Wir beginnen mit Gn 6, 5—8: „Und Jahwe sah, daß die Bosheit des Menschen auf Erden groß war und jedes Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag. Da reute es Jahwe, daß er den Menschen auf der Erde gemacht hatte, und er betrückte sich in sein Herz hinein. Und Jahwe sprach: Vertilgen will ich den Menschen, den ich geschaffen habe, weg vom Angesicht des Akerbodens, vom Menschen bis zum Vieh, bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln des Himmels; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe. Aber Noe fand Gnade in den Augen Jahwes.“

Meisterhaft stellt der Erzähler einander gegenüber, was im Herzen der Menschen und im Herzen Gottes vorgeht. Wir können übrigens schon allein aus dieser Stelle sehen, daß das hebräische Wort *leb* (Herz) für den Hebräer vor allem den Sitz des Denkens, Wollens und Fühlens, des ganzen inneren Lebens des Menschen und analog auch Gottes bezeichnet. Das Herz Gottes reagiert auf die Bosheit des menschlichen Herzens mit Reue, den Menschen geschaffen zu haben, mit Schmerz und mit dem zornigen Entschluß, den Menschen mit allen Lebewesen vom Erdboden zu vertilgen. Und doch ist Gottes Zorn nicht blind; einer findet Wohlgefallen in seinen Augen. Noe und seine Familie werden von Jahwe in liebevoller Sorge aus der Flut gerettet, und im gnädigen Blick auf das Dankopfer, das dieser nach der Flut darbringt, spricht Jahwe „zu seinem Herzen“ (es ist der gleiche Ausdruck *äl leb* wie in dem vorher zitierten Text): „Ich will hinfort den Akerboden nicht mehr verfluchen wegen des Menschen, weil das Gebilde des Herzens des Menschen böse ist von seiner Jugend an, und ich will hinfort nicht mehr alles Lebende schlagen, wie ich getan habe“ (Gn 8, 21). Im Herzen Gottes obsiegt die erbarmende Liebe über die Enttäuschung und den gerechten Zorn, und er will die Menschen nicht vernichten, obwohl er weiß, daß das Gebilde ihres Herzens böse ist von Jugend an. Wiederum stehen einander gegenüber das kleine, boshafte Herz des Menschen und das große Herz Gottes, das durch diese Bosheit betrübt wird, aber doch von seiner erbarmenden, mitleidigen Liebe nicht lassen kann.

Wie der Jahwist die göttliche Liebe in dem rührenden Anthropomorphismus veranschaulicht, daß er Jahwe die Türe der Arche eigenhändig verschließen läßt (Gn 7, 16), so tut er es auch in den Anthropomorphismen der Erzählung vom Paradies und Sündenfall (Gn 2 f.). Jahwe formt wie ein Töpfer den Leib des Menschen in liebender Hingebung; der Mensch ist „das Werk seiner Hände“ (Job 10, 3.8; 14, 15; Ps 119, 73). Er tut freilich noch mehr, was kein Künstler vermag: er belebt sein Gebilde mit dem Hauch seines Mundes (Gn 2, 7); der Mensch erhält ein ganz kostbares Leben, da er lebt durch „den Odem (oder Atem) Gottes“ (Job 27, 3). Für diesen Menschen pflanzt Jahwe wie ein Gärtner einen Garten mit köstlichen Bäumen. Auch hier vollbringt Gott mehr als ein Gärtner vermag: er läßt die Bäume aus dem Akerboden sprossen (Gn 2, 8 f.). Aber gerade der Anthropomorphismus des Gärtners

³ Vgl. L. Köhler, *Theologie des Alten Testaments* (Tübingen 1953³), 5 f. Siehe auch Anmerkung 5.

drückt die liebevolle Sorge Gottes für den Menschen aus. Auch die Beschreibung der vier Paradiesesflüsse (2, 10—14) kann in uns den Eindruck der Güte Gottes gegen den Menschen nur verstärken; denn diese Beschreibung verfolgt im Rahmen der Heilsgeschichte keine geographischen Zwecke, sondern zeichnet das Paradies als idealen Mittelpunkt der Erde, der in sich alle Erdengüter vereinigt. Selbst hinter dem Prüfungsgebot, das Jahwe unter Androhung des Todes dem Menschen gibt (2, 16 f.), steht seine Liebe; denn Gott verlangt keinen schweren äußeren Verzicht, wohl aber einen inneren, den Verzicht auf Selbstherrlichkeit und die dankbare, gläubige und gehorsame Hingabe an Gott, was alles dem wahren Verhältnis des Menschen zu Gott entspricht und daher den Menschen adelt und ihm zum Heile dient. Jahwe kommt in seiner Sorge um den Menschen noch nicht zur Ruhe. Er sinnt nun gleichsam darauf, wie er seine Einsamkeit beheben kann: er gibt ihm die Tiere, und da der Mensch erkennt, daß sie ihm nicht ebenbürtig sind, die Frau (2, 18—23). Die Tiere sind nicht etwa ein mißlungener Versuch Jahwes, dem Menschen eine ebenbürtige Hilfe zu geben. Vielmehr geht Jahwe stufenweise vor: Der Mensch soll erkennen, daß die Tiere ihm zwar irgend eine Hilfe sein können, und daß er ihnen als Gebilde aus Erdenstoff ähnlich ist, daß er sie aber durch sein gottverwandtes Leben weit überragt, er also nicht auf die Stufe des Tieres herabsinken darf. Auch erscheint so die Frau als ein um so mehr zu schätzendes Geschenk Jahwes. Und jetzt, nachdem Gott in aller erdenklichen und unermüdlichen Liebe für die Menschen gesorgt hat, sündigen sie (3, 6). Man kann die Enttäuschung Gottes aus der Erzählung herausfühlen, wenn man liest, wie Jahwe in den Garten kommt, um in trautem Umgang mit den Menschen sich zu ergehen und zu reden, und diese ihm nicht entgegenkommen, sondern sich vor ihm verstecken, so daß er Adam fragen muß: „Wo bist du?“ (3, 9). Die enttäuschte und beleidigte göttliche Liebe muß jetzt zürnen und strafen; aber der Fluch geht nicht auf den Menschen, sondern auf die Schlange (3, 14), den Verführer, durch den der Mensch zum selbstsüchtigen Tier herabgesunken ist, und auf den Ackerboden (3, 17), von dessen Frucht sich der Mensch Gottähnlichkeit und von Gott unabhängiges Glück erhofft hat. Die beiden Sünder werden zwar hart bestraft, aber der Tod trifft doch nicht sofort ein, wie man nach der Androhung (2, 17) hätte erwarten können, sondern ist hinausgeschoben. Gott läßt offenbar die mildernden Umstände gelten: die Menschen sind verführt worden und haben ein, wenn auch unvollkommenes Bekenntnis ihrer Schuld abgelegt. So kann das Menschengeschlecht weiterbestehen und, wie das Urteil über die Schlange verheißt (3, 15), wird aus ihm einmal der Sieger über den Verführer hervorgehen. Wenn Adam nach dem Urteilsspruch sein Weib „Eva“, d. h. Leben, nennt — der inspirierte Erzähler deutet diesen Namen voll: „Mutter aller Lebendigen“ (3, 20) —, so will das doch wohl sagen, daß er die Nachsicht, die Gott in seinem Urteil walten läßt, erkennt und anerkennt. Gott läßt auch nachher die Menschen nicht im Stich, er sorgt weiter in Liebe für sie, indem er ihnen dauerhaftere Kleider macht (3, 21), allerdings entsprechend dem jetzigen äußeren und inneren Zustand, in den sie sich durch ihre Sünde begeben haben. Es ist der Weg der Buße, den die Menschen jetzt gehen müssen, aber er wird zugleich ein Weg zum Heil⁴.

⁴ Ausführlich in meiner Erklärung von Gn 2 f.: *Die Erzählung vom Paradies und Sündenfall*, Bibel und Kirche 6 (1951), 2—46.

Die gleiche Haltung gegenüber dem Menschen zeigt sich mehr oder weniger deutlich auch im weiteren Verlauf der Geschichte des Alten Testaments.

Ein recht lehrreiches Beispiel ist der geheimnisvolle Kampf des Patriarchen Jakob mit dem Elohim am Jakob (Gn 32, 23—32)⁵. Was diese Begegnung mit Gott im Leben des Patriarchen bedeutet, sagt der Zusammenhang, auch wenn wir nicht wissen, inwieweit bildhafte Elemente in der Erzählung vorhanden sind. Diese Gottesbegegnung erscheint als Antwort auf das Gebet des Jakob, der weiß, daß er und seine ganze Familie von seinem Bruder Esau vernichtet werden, wenn Gott sie nicht rettet (Gn 32, 10—13). Gott tritt dem Jakob offenbar feindlich entgegen; er kann ihn aber nicht überwinden, wenn er ihm auch das Hüftgelenk ausrenkt, und Jakob läßt ihn nicht los, bis er ihn gesegnet hat. Den Weg zum Verständnis dieses seltsamen Vorgangs zeigt der Umstand, daß der Patriarch nicht als Jakob, sondern als Israel gesegnet wird. Als Jakob, d. h. als Betrüger (vgl. Gn 27, 36), hätte ihn Gottes Gerechtigkeit dem Esau preisgeben müssen; aber gegenüber dem hilf flehenden (32, 10—13) und in einem verzweifelten Lebenswillen um den Segen ringenden Menschen vermag Gott nicht auf seiner Gerechtigkeit zu beharren; sein erbarmendes Mitleid bekommt die Oberhand, und er segnet den Armen, der diesen Segen für den mit der Morgenröte schon anbrechenden Tag unbedingt nötig hat. Und wirklich, der mit vierhundert Mann feindlich heranziehende Bruder ist bei der Begegnung mit Jakob völlig umgewandelt, eilt ihm entgegen und fällt ihm weinend um den Hals (33, 4). Die natürlich gesehen unerklärliche Verwandlung Esaus ist offenbar ein Wunder dieses Segens Jahwes, der die Herzen der Menschen lenkt. Dieser Ringkampf zeigt also keinen niedrigen Gottesbegriff, wie es zunächst scheinen könnte, sondern im Gegenteil einen sehr hochstehenden: Jahwe erweist zwar seine Schrecken erregende, unheimliche Macht, der gegenüber der Mensch immer in tiefer Ehrfurcht verharren muß; aber dem demütigen Flehen eines verzweifelten und doch in letztem Vertrauen bei ihm Schutz und Hilfe suchenden Menschen kann der gewaltige Gott nicht widerstehen, ihm gibt er sich besiegt.

Der Prophet Oseas, der uns die eben gegebene Deutung dieses Ringkampfes nahelegt (Os 12, 4—7), beschreibt den Kampf der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit im Herzen Gottes in ergreifender Weise. Gott hat diesen Propheten mit seinem tiefempfindsamen Gemüt auserwählt und ihn durch die Erfahrungen seiner unglücklichen Ehe noch besonders geeignet gemacht, die verschmähte und doch unversiegbare Liebe Jahwes zu seinem ungetreuen Volk in einer bisher unerhörten Weise zu verkünden. Erschütternd sind die Klagen über den Unverstand und die Frevel des Volkes; dann schlägt die zurückgewiesene Liebe in Haß und Zorn um. „Ephraim ward einer Taube gleich, die töricht, ohne Verstand. Ägypten riefen sie, gingen nach Assur. Wie sie gehen, ich werfe mein Netz über sie. Wie Vögel des Himmels hole ich sie herunter . . . Wehe über sie, sind sie mir doch entflohen! Verderben über sie, sind sie mir doch untreu geworden! Und ich wollte sie erlösen; sie aber haben gegen mich Lügen geredet. Und nicht schrien sie von Herzen zu mir . . . Und doch habe ich gestärkt ihre Arme, und gegen mich sinnen sie Böses!“ (7, 11—15). Dem zum Baals-

⁵ Vgl. meinen Beitrag in *Miscellanea Biblica B. Ubach* (Montserrat 1953), 69—96: *Jakobs nächtlicher Kampf mit dem Elohim am Jakob*.

und Kälberdienst abgefallenen Volk hält er vor: „Ich aber bin Jahwe, dein Gott, vom Lande Ägypten her, und einen Gott außer mir sollst du nicht kennen, einen Retter gibt es nicht außer mir. Ich habe dich in der Wüste geweidet, im Lande der Gluten. Da sie Weide hatten, wurden sie satt. Sie waren satt, da erhob sich ihr Herz; darum vergaßen sie mich. So werde ich für sie wie ein Löwe; ich lauere am Weg wie ein Panther. Ich falle sie an wie eine Bärin, die ihrer Jungen beraubt ist, und ich zerreiße ihnen das Herz in der Brust“ (13, 4—8).

Doch dieser furchtbare — verständliche und gerechte Zorn ist nicht das Letzte im Herzen Gottes: „Wie könnte ich dich hingeben, Ephraim, dich preisgeben, Israel? Wie könnte ich dich hingeben gleich Adama, dich machen gleich Seboim (mit Sodoma und Gomorrha zerstörte Städte)? Mein Herz kehrt sich in mir um (oder: kehrt sich gegen mich); zugleich ist mein Mitleid entbrannt. Ich kann nicht handeln nach der Glut meines Zornes, ich kann Ephraim nicht wieder vernichten; denn ich bin Gott und kein Mensch, heilig in deiner Mitte, und ich will nicht kommen, um zu vertilgen“ (11, 8 f.). In einem wundervollen Anthropomorphismus, in dem der Prophet die widerstreitenden Gefühle des Zornes und des Mitleids in Gott miteinander ringen und das liebende Mitleid obsiegen läßt, ist hier die alles menschliche Maß übersteigende Liebe Gottes gezeigt. Die Heiligkeit Gottes ist nach biblischem Sprachgebrauch, besonders bei Isaias (vgl. Is 5, 16; 6, 1—3; 8, 13; 37, 23), die Erhabenheit Gottes über alles Geschöpfliche, nach Oseas die Erhabenheit über die Enge des menschlichen Herzens in erbarmungsvoller Liebe.

Das Zorngericht Gottes selbst ist kein blindes Wüten, wie es mitunter scheinen könnte. Jahwe will vielmehr dadurch sein abtrünniges Volk zur Besinnung und Umkehr bringen: „Ich zerreiße und gehe fort, schleppe weg, und niemand kann retten. Ich ziehe mich an meinen Ort zurück, bis daß sie Buße tun und mein Antlitz suchen, in ihrer Not nach mir fragen“ (Os 5, 15). Er will die ungetreue Gattin wieder in die Wüste führen, in das Land der Entbehrung (2, 5). Und gerade dort, wo sie wieder zur Einsicht kommt, kann er ihr wieder „zu Herzen sprechen“, d. h. ihr liebevoll zusprechen und sie trösten (2, 16). Dann kann er mit ihr den ewigen Liebesbund schließen: „Ich verlobe mich dir auf ewig; ich verlobe mich dir um Gerechtigkeit und Recht, um Bundesliebe (*häsäd*) und Erbarmen; ich verlobe mich dir um Treue, auf daß du Jahwe erkennst“ (2, 21 f.). Die hier genannten fünf göttlichen Eigenschaften und ihre Auswirkungen sind die Brautgaben, die Jahwe dem messianischen, durch das Gericht geläuterten Israel schenkt und womit er ihm die Tiefe seines Wesens, sein Herz, enthüllt.

In ähnlicher Weise offenbart Gott seine Innenwelt durch den Propheten Jeremias, der ebenso wie Oseas von zarter Empfindsamkeit ist und sich wie dieser in elementaren Zornausbrüchen ergehen kann. Jahwe gedenkt der schönen Zeit der ersten Liebe seiner Braut, da sie ihm aus Ägypten in die Wüste folgte (2, 2), um dann erregt zu fragen: „Was fanden eure Väter an mir Unrechtes, daß sie sich von mir entfernten und dem Dunst (den Götzen) nachgingen und selber zu Dunst wurden?“ (2, 5). Er klagt über den Undank und Unverstand seines Volkes: „Hat je ein Volk seine Götter vertauscht? — und es sind gar keine Götter! —; aber mein Volk hat seine Herrlichkeit vertauscht gegen einen Nichtsnutz! Entsetzt euch darüber, ihr Himmel, und erschauert über die Maßen — Ausspruch Jahwes —; denn zweifaches

Böse hat mein Volk getan: Mich haben sie verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, um sich Zisternen zu graben, brüchige Zisternen, die das Wasser nicht bewahren“ (2, 11 ff.). Der Zorn Jahwes entlädt sich bei Jeremias in der Folge derart, daß sogar das Gebet des Propheten zugunsten des Volkes zurückgewiesen wird: „Bitte nicht für dieses Volk zum Guten! Wenn sie fasten, ich höre nicht auf ihr Flehen; und bringen sie Brand- und Speiseopfer dar, ich habe kein Gefallen daran; nein, durch Schwert, Hunger und Pest vertilge ich sie“ (14, 11 f.). Das Volk ist eben ganz verderbt (5, 1—5; 6, 27—30); ihr Fasten und ihre Opfer sind nicht von aufrichtiger Bußgesinnung begleitet (7, 21—28); darum muß das Exil kommen (25, 9—11).

Aber auch bei Jeremias ist dieser nationale Untergang nicht das Letzte im Rat-schluß Gottes. In einem Brief des Jeremias an die Verbannten in Babel verheißt Jahwe das Ende der Gefangenschaft nach siebenzig Jahren (Jer 29, 10) und tut das Wesen und Ziel seiner Pläne kund: „Denn ich weiß, welche Gedanken ich über euch hege — Ausspruch Jahwes —, Gedanken des Friedens (d. i. des Heiles) und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu geben“ (29, 11). Sehr passend beginnt die Kirche mit diesen Worten die Messe der letzten Sonntage des Kirchenjahres. Besonders schön zeigt sich der Sieg des Erbarmens Gottes über seinen gerechten Zorn in den Weissagungen der Kapitel 30—33. Dort steht das Wort von der ewigen Liebe Jahwes zu seinem Volk, die auch das Heil der Zukunft verbürgt (31, 3). Ganz ähnlich dem Oseas-Text (11, 8 f.), nach dem Jahwe es einfach nicht über sich bringt, sein Volk völlig zu vernichten, ist der herrliche Anthropomorphismus, in dem Jahwe sich selber über seine Zuneigung zu Ephraim, dem Hauptstamm des Nordreichs, wundert: „Ist Ephraim mir ein so teurer Sohn oder ein Schoßkind? Denn sooft ich gegen ihn rede, muß ich weiter seiner gedenken. Drum schlägt ihm mein Herz; ich muß mich seiner erbarmen“ (31, 20). Im gleichen Kapitel steht das Wort vom Neuen Bund, dessen Gesetz ins Herz geschrieben wird, so daß zwischen Gott und Mensch ein inniges Verhältnis von Herz zu Herz entsteht (31, 31—34).

Das Trostbuch des exilischen Isaias gibt uns ebenfalls wundervolle Einblicke in das Herz Gottes. Seine Liebe ist größer als die einer Mutter zu ihrem Kind; sollte diese es vergessen, Jahwe vergißt Sion nicht (Is 49, 15). Es seien nur noch die Worte erwähnt, mit denen Jahwe seine gestrafte Gattin tröstet: „Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zuschanden . . . denn dein Gemahl ist dein Schöpfer, Herr der Heerscharen ist sein Name; dein Erlöser ist der Heilige Israels, Gott der ganzen Erde wird er genannt. Ja, wie ein Weib, das verlassen und betrübt ist, hat dich Jahwe gerufen. Kann man wirklich das Weib der Jugendjahre verschmähen, spricht dein Gott. Nur einen kleinen Augenblick verließ ich dich, aber mit großem Erbarmen hole ich dich heim. Im Überwallen meines Zorns verbarg ich mein Antlitz einen Augenblick vor dir, aber in ewiger Bundesliebe habe ich mich deiner erbarmt, spricht dein Erlöser Jahwe“ (54, 4—8).

Staunend über diese einzigartige verzeihende Liebe, spricht ein Prophet zu Jahwe: „Wer ist ein Gott wie du, der die Schuld vergibt und hinweggeht über den Frevel des Restes seines Erbteils? Er hält nicht für immer fest an seinem Zorn; denn er hat Gefallen an Bundesliebe. Er wird sich wieder unser erbarmen, zertreten unsere Schulden. Und du wirst in die Tiefe des Meeres werfen alle ihre Sünden, du wirst Jakob Treue schenken, Bundesliebe Abraham, wie du unseren Vätern geschworen

hast seit den Tagen der Vorzeit“ (Mich 7, 18—20). Dieses prophetische Staunen hat einen Widerhall im Magnifikat der Gottesmutter gefunden (Lk 1, 54 f.).

Mit diesen Texten, die in besonders eindrucksvoller Weise die Initiativen und Reaktionen der Liebe Gottes, wir können auch sagen, des Herzens Gottes, zeigen, stimmen im großen und ganzen auch die übrigen Schriften des Alten Testaments überein, soweit sie nicht ein zu beschränktes Thema haben. Es seien nur einige Andeutungen gemacht. Die Königsbücher lassen bei aller Schilderung des strafenden Eingreifens Gottes doch die Aussicht auf das endliche Heil, wie die zum Schluß erzählte Begnadigung des gefangenen Königs Jechonias (4 Kg 25, 27—30) und die wiederholte Bemerkung, daß Jahwe, eingedenk seiner Verheißung (2 Sam 7, 16; 23, 5), dem David eine Leuchte lassen werde (3 Kg 11, 36; 15, 4; 4 Kg 8, 19), zu erkennen geben. Besonders schön zeigt auch die 3 Kg 19, 11—14 berichtete Vision des Elias auf dem Horeb, wonach Jahwe nicht im Sturm, Erdbeben und Feuer, sondern in dem nachher kommenden sanften Windessäuseln gegenwärtig war, daß die schrecklichen Gerichte Gottes nur die Vorboten seines heilwirkenden Kommens sind, das dem ihm treu bleibenden Rest zuteil wird (vgl. 19, 17 f.). Die priesterlichen Teile des Pentateuchs sprechen feierlich von den Bundesschlüssen mit Noe und seinen Söhnen, d. h. mit der gesamten Menschheit (Gn 9, 8—17), mit Abraham (Gn 17) und dem Volke Israel (vgl. Ex 31, 16 f.). Der Bund mit Israel ist ein ganz persönliches Verhältnis Jahwes zu seinem Volk, das im Wohnen Gottes in seiner Mitte zum Ausdruck kommt: „Ich gebe meine Wohnung in eure Mitte, und meine Seele verabscheut es nicht, mit euch zu sein. Ich will wandeln in eurer Mitte, und ich werde euch Gott sein, und ihr sollt mir Volk sein“ (Lv 26, 11 f.). Auch im Exil, das Jahwe zur Strafe des Bundesbruchs über sein Volk verhängen muß, womit er aber, wie wir schon bei Oseas gesehen haben, und wie es auch in dem eben angeführten Epilog des priesterlichen Heiligkeitgesetzes zum Ausdruck kommt (Lv 26, 40 f.), auf ihre Umkehr abzielt, vergißt er sie nicht, wie der schöne Schluß dieses Epilogs sagt: „Aber sogar dann, wenn sie im Lande ihrer Feinde sind, habe ich sie nicht verworfen und sie nicht verabscheut, um sie zu vernichten, um meinen Bund mit ihnen zu brechen; denn ich bin Jahwe, ihr Gott. Und ich gedenke für sie des Bundes mit den Vorfahren, die ich aus dem Land Ägypten herausgeführt habe vor den Augen der Völker, um ihnen Gott zu sein, ich, Jahwe“ (26, 44 f.). Der priesterliche Prophet Ezechiel gebraucht zwar nicht das Wort „Bundesliebe“ (*ḥāsād*) und betont als Motiv des Handelns Gottes seine Ehre (36, 22 f.); aber diese zeigt sich gerade in der Begnadigung und Besenkung des Volkes mit dem Geiste Gottes, der ins Innere des Menschen von Gott gegeben wird (36, 25 ff.). Hier erscheint das göttliche Geschenk noch erhabener als in der Weissagung des Jeremias vom Neuen Bund (31, 31—34). Ezechiel kennt aber auch das göttliche Mitleid (16, 5—14), das sich bei der Erwählung des armseligen Volkes und beim Bundesschluß offenbarte, und die liebevolle Sorge des göttlichen Guten Hirten, der seine unter die Völker versprengten, verwundeten und kranken Schafe wieder sammeln wird (34, 11—16).

Im Vertrauen auf die erbarmende, mitleidige und verzeihende Liebe schütten die Psalmisten vor Gott ihr Herz aus und klagen ihre Not: denn bei Jahwe ist Verzeihung (Ps 86, 5; 130, 4; vgl. noch Neh 9, 17; Dan 9, 9), Bundesliebe (*ḥāsād*), das Wort kommt überaus oft vor und wird sachlich gut in der Vulgata mit *misericordia*

wiedergegeben) und überreiche Erlösung (Ps 130, 7). Sehr warm ist die väterliche Mahnung des Weisheitslehrers Jesus Sirach (Kap. 2), auch in der Prüfung der Trübsal auf das Erbarmen des Herrn zu vertrauen. Ein Wort, in dem sich das Verhalten Gottes gegenüber seinem Volk und den Menschen überhaupt umfassend ausdrückt, wird im Alten Testament mehrmals wiederholt: „Jahwe, Gott, gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Bundesliebe und Treue, der seine Bundesliebe bewahrt den Tausenden, der Schuld, Frevel und Sünde verzeiht, aber nicht ungestraft läßt, der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Geschlecht“ (Ex 34, 6 f.; vgl. Neh 9, 17; Ps 86, 5.15; 103, 8; 145, 8), oder in etwas anderer Fassung: Jahwe ist „gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Bundesliebe und läßt sich des Unheils gereuen“ (Joel 2, 13; Jon 4, 2). Gott muß allerdings die Sünde bestrafen, und er läßt die Züchtigung sich auswirken bis in die dritte und vierte Generation, damit die Menschen die Sünde nicht für eine geringfügige Kleinigkeit ansehen; aber die Bundesliebe Jahwes reicht im Belohnen des Guten unermesslich weiter, bis in das tausendste Geschlecht.

Am Ende des Alten Testamentes preist der Verfasser des Buches der Weisheit dieses gnädige Walten Gottes: „Du erbarmst dich aller, weil du alles vermagst, und du siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie Buße tun. Denn du liebst alles, was ist, und du verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehaßt, dann hättest du es nicht geschaffen. Und wie könnte etwas bestehen, wenn du es nicht wolltest, oder wie könnte etwas, was von dir nicht (ins Dasein) gerufen wäre, erhalten bleiben? Nein, du schonest alles, weil es dein ist, Herr, der das Lebende liebt; denn dein unvergänglicher Geist ist in allem. Darum züchtigst du die Fehlenden nur nach und nach und warnst sie, indem du sie an ihre Sünden erinnerst, damit sie von der Bosheit lassen und an dich glauben, o Herr“ (11, 23—12, 2).

Eine schwere Frage bleibt allerdings noch offen. Welche göttliche Wirklichkeit steht hinter solchen Äußerungen der enttäuschten, leidenden, klagenden, in Zorn umschlagenden und doch nicht im Zorn verbleibenden Liebe Gottes? Wie verträgt sich all das mit seiner Unwandelbarkeit? Auch diese ist im Alten Testament bezeugt. „Gott ist kein Mensch, daß er lüge, kein Menschenkind, daß er bereut. Er hat gesprochen, und sollte es nicht tun? Er hat geredet, und sollte es nicht verwirklichen?“, heißt es im zweiten Segensspruch des Balaam (Nm 23, 19), und ähnlich spricht Samuel zu Saul (1 Sam 15, 29). Bei Malachias (3, 6) versichert Jahwe, daß er sich nicht geändert habe, während die Israeliten immer noch nicht aufhören zu sündigen. Es geht an diesen Stellen um die sich beständig gleichbleibende Geradheit des göttlichen Wesens und Handelns. Die rein seinsmäßige, ontologische oder metaphysische Unveränderlichkeit Gottes liegt nicht im Blickfeld des Israeliten. Dies entspricht seiner unphilosophischen Art, und Gott lenkt darum auch seinen Blick nicht darauf hin. Es wird aber in der Bibel der ganz richtige Eindruck vermittelt, daß Gott intensivstes Leben und höchste Aktivität ist. Der Mensch kann sich dies freilich nur nach Art des menschlichen Geistesleben vorstellen als Übergehen vom einen zum andern Gedanken oder Willensentschluß, als kraftvollste Bewegung. Daß in Gott auch eine erhabene Ruhe ist, sagen die Bilder von Gottes Thron, der von Ewigkeit feststeht, auf dem er unerschütterlich über dem Weltgetriebe thront (Ps 29, 10; 93, 2—4; Is

6, 1; 18, 4; 57, 15). Diese Ruhe ist aber alles weniger als leblose Starrheit und kalte Gleichgültigkeit. Die biblischen Anthropomorphismen zeigen Gott als eine lebendige Persönlichkeit⁶, die ein liebevolles Interesse, eine teilnehmende Sorge für den Menschen hat, den Gott in seinem Heilsplan glücklich machen will, freilich bei aller Wahrung seiner göttlichen Ehre und seiner Herrscherrechte. Und gerade weil Gott sich treu bleibt, muß er den Undank und die Untreue des Menschen zurückweisen; denn sie sind seinem Wesen entgegengesetzt. Er bleibt sich aber auch insofern treu, als er nun seinen Heilsplan über den Umweg der Strafe verwirklicht. Wir Menschen können uns ein solches lebendiges Interesse in einer mächtigen Persönlichkeit nicht vorstellen, ohne daß sie dabei in Mitleidenschaft gezogen würde und Schmerz, Zorn, Haß oder auch Freude empfindet, also ohne daß Veränderungen in ihr vor sich gingen.

Bei Gott gibt es, wie der hl. Thomas⁷ sagt, deswegen keine Veränderung, weil er reine Aktualität (*actus purus*) ist, ohne jeden Übergang von der Möglichkeit (Potenz) zum Akt. Gott besitzt, ja er ist die Fülle des Seins in höchster Aktualität in einem ewig bleibenden Jetzt. Wir können zwar sagen, daß es so ist, aber vorstellen können wir es uns nicht. Wir betrachten diese Aktualität in einer zeitlichen Folge, wie es auch in der Heiligen Schrift geschieht. Dies ist auch insofern berechtigt, weil wir Menschen in der Zeitfolge mit unsern sich wandelnden Taten und Zuständen die in einem ewigen Jetzt sich besitzende Gottesfülle berühren, und diese, die in sich ewig gleich bleibt, nach außen in der Folge der Zeiten entsprechend unserem verschiedenartigen Verhalten gegen Gott sich verschiedenartig äußert. Wie gesagt, finden sich bei den inspirierten Schriftstellern keine solchen Spekulationen, und doch sind sie schon in dem Namen Jahwe begründet, mit dem sich Gott als der „Ich bin, ja ich bin“ (Ex 3, 14 f.) — so dürfen wir den wortspielartigen Satz wiedergeben: „Ich bin, der ich bin“ —, d. h. als der Urwirkliche, dem Moses offenbart.

Für den konkret und praktisch denkenden Hebräer sollte dieser Name allerdings zunächst sagen, daß Jahwe diese Urwirklichkeit seinem Volk und auch dessen Feinden gegenüber durch sein Wirken beweist, indem er sein Volk aus Ägypten befreit und in das Land Kanaan führt (Ex 6, 2—8). Es ist immer zu beachten, daß Gott seine Offenbarung über sich selbst durch Hebräer, in ihrer Denk- und Ausdrucksweise mitteilt. Der Hebräer will aber einen Sachverhalt nicht so sehr umschreiben oder gar definieren, wie er in sich selbst ist — in unserm Fall ist dies zudem unmöglich —, sondern er will ihn uns nahebringen in seiner praktischen Beziehung zu uns⁸.

⁶ Vgl. W. Eichrodt, *Theologie des Alten Testaments* I (Stuttgart-Göttingen 1957⁵), 138: „... es geht ganz offenbar nicht an, ein persönliches bewußtes Leben in volkstümlicher Sprache zu schildern, ohne zu den Bildern menschlichen Seelenlebens seine Zuflucht zu nehmen. Es verschwindet die lebendige Bewegtheit göttlichen Handelns mit der Menschheit, wo die philosophische Abstraktion das Wort führt. Den Propheten aber kommt es darauf an, den persönlichen Gott zu schildern, dessen Liebe um die Seinigen wirbt und nicht gleichgültig und kalt ihrer Ablehnung gegenüberstehen kann; so reden sie oft und nachdrücklich von Gottes Zorn und Eifer, Liebe und Trauer, und es ist leicht zu sehen, welche unaufgebaren Werte sich in dieser Sprache verbergen.“ Vgl. auch P. van Im Schoot, *Théologie de l'Ancien Testament* I (Desclée, Paris-Tournai 1954), 29 f.

⁷ Summa theol. I, qu. 9, art. 1.

⁸ Vgl. Th. Boman, *Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen* (Göttingen 1954²), 163 f.

Und da sind gerade die anthropomorphen Ausdrucksweisen besonders geeignet, uns zu erschüttern und uns in die richtige praktische Haltung gegenüber der göttlichen Wirklichkeit zu bringen.

II

Die Verleiblichung der Liebe Gottes im Herzen und Wirken des Messias

Welche Wirklichkeit hinter den Anthropomorphismen des Alten Testaments steht, hat erst das Neue Testament ganz kundgetan. Im menschengewordenen Gottessohn zeigt sich in bestürzender und beglückender Weise, was es heißt, daß Gott die Menschen liebt und in dieser Liebe trotz der Sünden und des Undanks der Menschen nicht nachläßt. In seinem Erdenleben und Sterben hat der an sich leidensunfähige Gott den Abfall des Menschen in der furchtbarsten Weise, wie kein Mensch es empfinden kann, erlebt und erlitten. Es sind aber auch alle Gott in so warmer menschlicher Weise zugeschriebenen Affekte der Liebe und des Erbarmens im Erlöserherzen Jesu Christi menschliche Wirklichkeit geworden. Das Alte Testament zeigt uns nun in seinen messianischen Weissagungen diese zukünftige Wirklichkeit. Wir schauen die mitleidige Liebe Christi im Bild des Guten Hirten bei Ezechiel (34, 23 f; 37, 24). Nach Is 11, 4 und Ps 72, 12 ff. nimmt sich der Messias in besonderer Sorge der Armen und Bedrückten an. In Zach 9, 9 f. erscheint er nicht nur als gerecht, sondern auch als demütig; er reitet nicht auf einem Streitroß, sondern einem Eselsfüllen: ein Bild des Friedens, den er bringen wird. Besonders die Gottesknecht-Lieder lassen uns einen Blick in sein Herz tun. Jeden Morgen hört er, wie ein gelehrtiger Schüler, voll freudiger Aufmerksamkeit Gottes Wort (Is 50, 4 f.). Ihm ganz gehorsam, müht er sich ab in seinem Heilandsberuf, indem er das geknickte Rohr nicht vollends zerbricht und den noch glimmenden Docht nicht vollends auslöscht (42, 3 f.), sondern allen Völkern das Heil Jahwes bringt (49, 6). Er weicht nicht zurück vor all der Unbill, die er von den Menschen erleidet (50, 5 f.), schweigend geht er in Kerker und Tod (53, 7 ff.) zur Sühne für die sündigen Menschen (53, 10), für die er betend bei Gott eintritt (53, 12). Er vertraut in seiner Sache fest auf Gott, ist aber nicht unempfindlich gegenüber der Erfolglosigkeit seiner Arbeit an Israel (49, 4; 50, 7 ff.).

Seine Klagen vernehmen wir auch in den Psalmen, die ja Christus zum Ausdruck seines Gebetes gemacht hat, so daß Kardinal Schuster sagen konnte, das Innenleben Christi sei im Psalter geschrieben. Es seien nur einige genannt, die Christus ausdrücklich auf sich bezieht. In Ps 22, 15 klagt er in Verfolgung und Gottverlassenheit (Mt 27, 46), sein Herz zerschmelze in seiner Brust. In Ps 35, 12 ff. (vgl. Jo 15, 25) schmerzt es ihn, daß ihn gerade jene verfolgen und verspotten, denen er Gutes getan, um die er in ihrer Krankheit wie eine Mutter gelitten hat. Erschauern sieht er Ps 41, 10 im Verrat des Judas erfüllt (Jo 13, 18.21). Ps 69, 22, wo der Psalmist klagt, daß seine Feinde ihn in seinem Durst mit Essig tränkten, verwirklicht er noch fast im letzten Augenblick seines Lebens (Jo 19, 28). Im Vers 21 dieses Psalmes, der als Offertorium am Palmsonntag und am Herz-Jesu-Fest erscheint, steht die Klage über die Schmach und die Unbilden, die sein Herz verwunden und in denen niemand ihn tröstet.

Macht sich Christus auch die Verwünschungen gegen die Feinde zu eigen, die mit elementarer Gewalt aus dem verwundeten Herzen des verfolgten Psalmisten (vgl. Ps 69, 24—29) brechen? Nein und ja! Nein; denn Christus betet für seine Feinde: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34). Aber diese Bitte wird doch nur erfüllt, wenn sie sich bekehren (vgl. Apg 3, 17.19). Insofern diese Verwünschungen Anrufe der göttlichen Gerechtigkeit sind, gilt von Christus, was Petrus sagt (1 Petr 2, 23): „Er vertraute seine Sache dem an, der gerecht richtet“. Der gleiche Petrus sieht zwei Verwünschungen der Psalmen (Ps 69, 26; 109, 8) im Verräter Judas erfüllt (Apg 1, 20).

Jesus spricht aber auch seine ganze Hingabe an den Vater in Psalmworten aus. Sein letztes Wort (Lk 23, 46) entnimmt er Ps 31, 6, nur daß er durch die Anrede „Vater“ seine Innigkeit noch steigert: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“. Mit dem zweiten Halbvers konnte er nach seinem Heimgang weiterfahren: „Du hast mich erlöst, Herr, getreuer Gott“. Die Freude seines Herzens in Gott bringt besonders schön Ps 16, 9 ff. zum Ausdruck: „Es freut sich mein Herz und es jubelt mein Gemüt, ja auch mein Fleisch wird ruhen in Zuversicht; denn du wirst meine Seele nicht der Unterwelt überlassen, du wirst deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung. Du wirst mir kundtun den Pfad des Lebens, Fülle der Freuden mit deinem Angesicht, Wonnen in deiner Rechten auf ewig.“ Wenn Petrus in seiner Pfingstpredigt (Apg 2, 25—31) diese Worte in der Auferstehung Christi erfüllt sieht, dann kann dies recht wohl auf die Unterweisung zurückgehen, in der der aufgestandene Herr den Aposteln den Sinn des Alten Testamentes erschlossen und ihnen gezeigt hat, wie alles erfüllt werden müsse, was im Gesetz des Moses, in den Propheten und in den Psalmen über ihn geschrieben stehe (Lk 24, 44 ff.). In besonderer Weise dürfen wir das Innenleben Jesu in den Psalmen, in denen die *anawim*, die Armen Jahwes, sprechen⁹, geschrieben finden, da er sich zu ihnen rechnet, wenn er sagt: „Ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“ (Mt 11, 21); *anaw* bezeichnet nämlich den demütigen und sanftmütigen Dulder, der sein Recht vertrauensvoll Gott anheimgibt.

III

Die Antwort des gläubigen Israeliten auf die Liebe Gottes¹⁰

Für die Erfüllung der Bundessatzungen verheißt Jahwe den Israeliten den dauernden Besitz des Landes Kanaan und den friedlichen Genuß seiner Güter (vgl. Lv 26, 3—10; Dt 28, 1—14). Der Bund selbst ist aber ein unvergleichlich höheres Geschenk: in ihm kommt, wie wir gesehen haben, ein ganz inniges persönliches Verhältnis von Gott und Mensch zustande, das sich in der Bundesformel ausdrückt: „Ich will euch zum Gott sein, und ihr sollt mir zum Volk sein (vgl. Ex 6, 7; Lv 26, 12; Dt 26, 17 f.; Jer 7, 23; 11, 4; Ez 14, 11). Diese Formel ist so weit und tief, daß in ihr auch die Gottesgemeinschaft des in Christus gestifteten Neuen Bundes (vgl. Jer

⁹ Vgl. A. Gelin, *Les Pauvres de Yahvé* (Témoins de Dieu 14, Paris 1953, 1956²), 41—52 (deutsch: *Die Armen, sein Volk*, Mainz 1957, 35—45).

¹⁰ Im folgenden zeichnen sich schon jene Grundlinien der Frömmigkeit ab, die in der Herz-Jesu-Frömmigkeit zu ihrer neutestamentlichen Entfaltung kommen.

31, 31—34; Ez 37, 23—28; Os 2, 21—25; 2 Kor 6, 16; Hebr 8, 8—12), ja sogar die Vollendung des Neuen Bundes am Jüngsten Tag (Offb 21, 3.7) ausgesprochen werden kann. Im Bund schenkt also Gott vor allem sich selbst, seine Liebe, und auch in den irdischen Bundesgaben offenbart er seine Liebe, sie sind Ausfluß und Ausdruck seiner Liebe: „Und es soll geschehen: Dafür, daß ihr diese Rechtssatzungen hört, sie waret und tut, wird Jahwe, dein Gott, dir den Bund und die Bundesliebe (*ḥäsäd*) wahren, die er deinen Vätern zugeschworen hat, und er wird dich lieben, segnen und mehren; er wird segnen die Frucht deines Leibes und deines Ackerbodens . . .“ (Dt 7, 12 ff.).

Darum muß auch der menschliche Bundespartner sich Gott persönlich schenken; die Erfüllung der Bundessatzungen muß Ausdruck der inneren Ganzhingabe des Menschen an Gott sein, wie es das deuteronomische Gebot der Gottesliebe in einer großartigen Synthese sagt: „Höre, Israel, Jahwe ist unser Gott, Jahwe als einziger. So liebe denn Jahwe, deinen Gott, aus deinen ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft“ (Dt 6, 4 f.). Diese Gottesliebe ist sachlich mit der „Gottesfurcht“, d. h. Ehrfurcht vor Gott, identisch. „Gottesfurcht“ ist im alttestamentlichen Sprachgebrauch soviel wie „Religion“ im subjektiven Sinn, während „Religion“ im objektiven Sinn mit „Bund“ gleichgesetzt werden kann. Wie Gottesfurcht, religiöser Lebenswandel, Gottesliebe, Gottesdienst und Erfüllung der göttlichen Gebote eine Einheit bilden, zeigt ebenfalls das Deuteronomium (10, 12 f.): „Und nun, Israel, was verlangt Jahwe, dein Gott, von dir anderes als daß du Jahwe, deinen Gott, fürchtest, indem du auf allen seinen Wegen wandelst, ihn liebst und Jahwe, deinem Gott, dienst aus deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, indem du die Gebote Jahwes und seine Satzungen wahrst.“ Hierin soll, wie die folgenden Verse sagen, die dankbare Antwort des Volkes bestehen für die unverdiente Auserwählung, die der Herr der ganzen Welt in seiner Liebe den Stammvätern und ihren Nachkommen zuteil werden ließ (Dt 10, 14 f.). Diese Hingabe soll sich zwar nach außen in der Erfüllung der Gebote Gottes kundtun, aber in ihrem Wesen ist sie doch etwas tief Innerliches, eine „Beschneidung des Herzens“, d. h. sie soll aus einem gottgeweihten und reinen Herzen kommen (Dt 10, 16). Besonders in der tatkräftigen Liebe zu jenen, die sich nicht selber gegen Gewaltmenschen verteidigen können, die Waisen, Witwen und Fremdlinge, sollen die Israeliten dankbar Gott nachahmen, der sie als Fremdlinge aus Ägypten machtvoll herausgeführt hat (Dt 10, 17—22). Hier klingt schon ein Motiv der Bergpredigt auf: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6, 36; vgl. Mt 5, 45.48). Und noch einmal spricht der Gesetzgeber anschließend vom Gebot der Gottesliebe, die sich in der Erfüllung der Bundessatzungen Gottes als echt zu erweisen hat (Dt 11, 1), wie auch Christus sagt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“ (Jo 14, 21; vgl. 1 Jo 2, 3 ff.). Vor allem in der Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe muß sich die Gottesliebe bewähren. Dies deutet schon klar Dt 10, 19 an, wo von der Liebe zu den Waisen, Witwen und Fremdlingen die Rede ist. Die Formulierung des Gebotes: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, in der Christus es mit dem Gebot der Gottesliebe verbindet (Mt 22, 39; Mk 12, 31; vgl. Lk 10, 27), findet sich in Lv 19, 18, wo der Zusammenhang auch die Feindesliebe einschließt, allerdings zunächst nur unter den eigenen Volksgenossen. Christus gibt dem Wortlaut einen viel umfassenderen

Sinn, wie das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter zeigt (Lk 10, 29—37). Dabei hat aber doch die Bruderliebe in der christlichen Religion einen besonderen Vorrang und ein besonderes Motiv. Paulus mahnt, wir sollen allen Gutes erweisen, besonders aber den Glaubensgenossen (Gal 6, 10). Und Christus bezeichnet die Bruderliebe als das Kennzeichen seiner Jünger, da wir darin ihn nachahmen (Jo 13, 34 f.). Sie ist die Bürgschaft dafür, daß wir vom Tod zum Leben übergegangen, Kinder Gottes sind und in inniger Lebensgemeinschaft mit Gott stehen (1 Jo 3, 14; 4, 7.12.16). Die gegenseitige Beziehung der Gottes- und Bruderliebe stellt der hl. Johannes heraus, indem er einerseits das Merkmal der echten Gottesliebe in der tatkräftigen Liebe zum Bruder sieht, anderseits als das Merkmal der wahren, übernatürlichen Bruderliebe die Liebe zu Gott und die Erfüllung seiner Gebote bezeichnet (1 Jo 3, 17; 4, 20 f.; 5, 2). Wie nun der Christ seine Liebe zum himmlischen Vater durch die Liebe zu den Gotteskindern bekundet (vgl. 1 Jo 5, 1), so sollte auch der Israelit durch die Erfüllung der Tugenden der Gerechtigkeit und Liebe, besonders gegenüber den armen, gesellschaftlich benachteiligten und hilflosen Volksgenossen zeigen, daß er ihre Würde als Glieder des Gottesvolkes und damit seine eigene Würde dankbar schätzte. Wo diese sozialen Pflichten vernachlässigt, ja gröblich verletzt wurden, da war der prunkvolle Opferkult nur äußerer Schein und Lüge; es fehlte die innere Hingabe an Gott, weshalb ihn die Propheten auch verwarfen (vgl. Is 1, 11—20; Jer 6, 19 f.; Am 5, 21 ff.). Wenn Jeremias (7, 21 ff.) sagt, Jahwe habe den Israeliten beim Auszug aus Ägypten keine Anordnungen über Brand- und Schlachtopfer gegeben, sondern ihnen geboten, auf seine Stimme zu hören und auf dem Weg, den er sie weise, zu wandeln, dann will er in orientalischer Redeweise hervorheben, daß in der Gesetzgebung des Sinai-Bundes die religiösen und sittlichen Grundforderungen (vgl. Dekalog) das Wesentliche und Entscheidende sind, während die Opfergebräuche Israels vielfach mit denen seiner Umgebung übereinstimmen.

Das Bundesverhältnis und die Heilstaten, die Gott für sein Volk gewirkt hat, verlangen, daß auch der Israelit voll Glauben und Vertrauen sein Geschick in die Hände Gottes legt. Schon an Abraham leuchtet diese Glaubenshaltung auf, gerade im Zusammenhang mit dem Bundesschluß: „Und er glaubte Jahwe, und dieser rechnete es ihm als Gerechtigkeit an“ (Gn 15, 6), d. h. als das Gott gegenüber richtige Verhalten. Gerade in dunklen Stunden bewährt sich bei den großen Männern Israels dieser Glaube und dieses Vertrauen. So harrt Isaias auf Jahwe, der sein Angesicht vor dem Haus Jakobs verborgen hat, und hofft auf ihn (Is 8, 17). Dem König Achaz und seinem Volk stellt er in großer politischer Gefahr den Glauben, der mit dem Gottvertrauen eine Einheit bildet, als Bedingung ihrer Rettung vor Augen: „Wenn ihr nicht glaubt, fürwahr ihr nicht bleibt“ (Is 7, 9). Der Psalmist hat diese Glaubenshaltung gegenüber seinem göttlichen Guten Hirten: „Auch wenn ich wandern muß in finsternem Tal, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir“ (Ps 23, 4). Der leider so früh verstorbene P. Closen schrieb einmal in dieser Zeitschrift¹¹: „Das ganze Alte Testament war seinem innersten Wesen nach eine Religion des Wartens, des Hoffens und des Vertrauens . . . Mit dieser wahrhaft beherrschenden Stellung des Vertrauensmotivs im Alten Testament ist es gegeben, daß kein anderer religiöser Ge-

¹¹ Zeitschr. f. Asz. u. Myst. 15 (1940), 187 (*Gottvertrauen und Selbstbescheidung in der Lehre der Schrift des Alten Bundes*, S. 187—197).

danke in den Schriften des Alten Bundes so oft betont und so reich entfaltet wird wie das Vertrauen auf Gott. Ja, diese zentrale Ausrichtung der ganzen alttestamentlichen Religiosität auf die Idee des ‚Gottvertrauens‘ geht so weit, daß die verschiedensten anderen religiösen Haltungen als Teilprinzipien, Voraussetzungen oder Entfaltungen des Gottvertrauens aufgefaßt sind. Viele Gedanken, die in einer weniger vom Vertrauen her bestimmten Religion eine eigenständigere Bedeutung gewinnen würden, sind im Alten Testament geschehen als Vorbedingungen oder Äußerungen des ‚Hoffens auf den Herrn‘. Glaubensgeist, Gehorsam, Ergebung in den Willen Gottes, Opferbereitschaft usw., all das sind religiöse Tugenden, die das Alte Testament als ‚Vertrauen auf den Herrn‘ ansieht und beschreibt.“ Umgekehrt bezeichnet der Psalmist das fortgesetzte aufrührerische Verhalten der Israeliten auf dem Wüstenzug im Grund als Unglaube und Mangel an Vertrauen auf Gott, der ihnen doch immer durch seine Wundertaten geholfen und sich ihnen gnädig und barmherzig gezeigt hat (Ps 78, 22.32).

Wichtig ist von hierher gesehen, wie Gott auf die Untreue seines Volkes reagiert und was er von denen, die sich des Bundes- und d. h. zugleich des Vertrauensbruches schuldig gemacht haben, verlangt. Das sagt besonders schön der Prophet Michäas (6, 1—8). Das Volk ist erschüttert und beschämt durch die Klage, in der Jahwe ihm seinen Undank vorhält: „Mein Volk, was habe ich dir getan, und womit habe ich dich belästigt? Antworte mir! Ich habe dich doch heraufgeführt aus dem Land Ägypten und aus dem Sklavenhause dich erlöst . . .“ Der Text ist uns vertraut aus den Improperien des Karfreitags. Das Volk erkennt seine große Schuld und sinnt nach, womit es Sühne leisten könne: „Womit soll ich vor Jahwe treten, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mit Brandopfern vor ihn treten, mit Kälbern von einem Jahr? Wird Jahwe Gefallen haben an Tausenden von Widdern, an Zehntausenden von Bächen Öls? Soll ich meinen Erstgeborenen für meinen Frevel geben, die Frucht meines Leibes für meine Sünde?“ Das Volk denkt an äußere Opfergaben, reichste, wertvollste. Sie werden kaum genügen. Darum kommt ihm zum Schluß der Gedanke an das Liebste, Teuerste, den erstgeborenen Sohn. Jahwe wird dieses Opfer von sich selber fordern, vom Volke will er es nicht. Durch Jeremias (7, 31; 19, 5; 32, 35) sagt er sogar, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, so etwas zu verlangen; Menschenopfer sind ihm ein Greuel. Sie sind nicht geeignet, die innere Hingabe an Gott zum Ausdruck zu bringen (was ja der Sinn der blutigen und unblutigen Opfer ist), weil der Mensch nicht eine Sache ist, über die man verfügen kann, sondern eine Person, ein Abbild Gottes (Gn 9, 6). Auch von Abraham hat Gott letzten Endes nicht die materielle Opferung des Sohnes gefordert, sondern den geistigen Verzicht (Gn 22, 12.16)¹². Michäas gibt auf die Fragen des ratlosen Volkes eine wahrhaft göttliche Antwort: „Es ist dir verkündet, o Mensch, was gut ist und was Jahwe von dir fordert: Nichts als das Recht tun und die Bundespflicht (*bäsäd*) lieben und demütig wandeln mit deinem Gott.“ Ganz ähnlich sagt Oseas (12, 7) zu dem abtrünnigen Israel: „Du aber kehre zu deinem Gott zurück, bewahre Bundespflicht und Recht und harre beständig auf deinen Gott.“

¹² Vgl. Geist u. Leben 35 (1962), 344; ausführlich H. Junker, *Die Opferung Isaaks* (Pastor Bonus 52, 1941, 29—35).

Was Gott vor allem verlangt, zeigt auch das gottinspierte Gebet des großen Bußpsalms Miserere: „Opfer vor Gott ist ein zerknirschter Geist, ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz, o Gott, verschmähst du nicht“ (Ps 51, 19). Bußgebete aus dem gleichen Geist sind jene des Azarias (Dan 3, 25—45), des Daniel (Dan 9, 4—19), des Esdras (Neh 9, 6—37), und andere mehr, in denen die Sünde demütig bekannt und voll Vertrauen vom barmherzigen Gott Verzeihung und Rettung erwartet wird. Haben nicht David und Isaías die Erfahrung gemacht, daß sie, sobald sie ihre Sünde bekannt hatten, die Verzeihung zugesichert erhielten (2 Sam 12, 13; Is 6, 5 ff.)? Das will nicht heißen, wie der Fall Davids lehrt, daß Gott die Sünde ungestraft läßt (2 Sam 12, 14 ff.; vgl. auch Ex 34, 7). Es gehört also zu der reuigen Umkehr zu Gott auch die demütige Annahme der Strafe, wofür David ein Vorbild sein kann (2 Sam 12, 16—23; 15, 25 f. 30. f.; 16, 10 ff.; 24, 14).

Das Alte Testament kennt auch freiwillig übernommene Bußwerke, die Gott versöhnen sollen; sie müssen aber der wahre Ausdruck der inneren Bußgesinnung sein; sonst sind sie wertlos vor Gott. Das Fasten von Leuten, die zugleich die Gerechtigkeit und Liebe gegenüber ihren Volksgenossen verletzen, beachtet Gott nicht (Is 58). Viel wichtiger ist dem Herrn Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, wohlwollende Gesinnung, Treue und Friedensliebe im gegenseitigen Verkehr (Zach 8, 16—19). Ist aber das vorhanden, dann wird Gott auch die freiwillig übernommenen Bußwerke gnädig aufnehmen (vgl. Jon 3, 5—9). Ja, durch den Propheten Joel ergeht von Jahwe selbst die Aufforderung: „Bekehrt euch zu mir aus eurem ganzen Herzen und mit Fasten, Weinen und Trauerklage. Zerreißt aber eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehrt euch zu Jahwe, eurem Gott, denn gnädig und barmherzig ist er, langmütig und reich an Bundesliebe, und er läßt sich des Unheils gereuen . . .“ (2, 12—17). Und der Prophet beschreibt anschließend, wie der Herr diese Bußfeier gnädig aufgenommen hat (2, 18—27).

Das Alte Testament beschreibt uns auch, wie der erlöste Mensch in Reue und Trauer des Leidens des Messias gedenkt. Im vierten Gottesknechtlied (Is 52, 13—53, 12) sind es offenbar „die vielen Völker“ und „die Könige“ (Is 52, 15), die in den folgenden Strophen (53, 1 ff.) sprechen. Zuerst können sie nur schweigen, wie die Freunde Jobs (Job 2, 13), ob des befremdenden, seltsamen Schauspiels, aber dann müssen sie es aussprechen, was sie erlebt haben und was sie dabei empfanden: „Wer hat geglaubt der uns gewordenen Kunde, und Jahwes Arm, wem ward er offenbar?“ Nur dem von Gott erleuchteten Auge des Glaubens, das sie jetzt besitzen, ist es möglich, die Geschichtslenkung des Allmächtigen in diesem so fremdartigen Geschehen zu erkennen. Sie fangen nun an, von ihrem ersten Eindruck zu erzählen (vgl. 52, 14), in dem sie diesen „Mann der Schmerzen“ mit ihren noch unerleuchteten Augen nicht ansehen mochten (53, 2 f.). Dann aber sprechen sie es tief erschüttert aus, was sie in ihrer jetzigen Glaubensschau erkennen: Den sie als von Gott geschlagen verachtet haben, der ist durchbohrt und zermalmt ob ihrer Schulden, die er auf sich genommen hat (53, 4 f.). Sie waren wie verirrte Schafe und gingen ihre eigenen, nicht Gottes Wege, und er ließ sich wie ein Lamm, das seinen Mund nicht auftut, zur Schlachtbank führen (53, 6 f.). In der folgenden Strophe (53, 8 f.) wird das furchtbare Ereignis klar als Justizmord beschrieben: „Aus Bedrängnis und Gericht ward er weggerafft . . . ob des Abfalls *meines* Volkes getroffen zu Tode!“ In diesem Auf-

schrei gibt sich der Prophet selbst kund. Es ist, wie wenn er in seiner inneren Erregung die Kunstform seines dramatischen Rahmens sprengt; denn am besten läßt man die Rede der „Vielen“ sich noch in dieser und der folgenden Strophe (53, 10.11a) fortsetzen, in der der Heilsplan Gottes vollends offenbar wird: der Sühnetod führt den Gottesknecht zu seligem Lohn: neuem Leben und Nachkommenschaft. Das Schlußwort spricht Jahwe selbst (53, 11b.12): Der Gottesknecht rechtfertigt „die Vielen“ und bekommt sie als seinen Anteil¹³.

Im Buch des Propheten Zacharias (12, 10—13, 1) wird eine große öffentliche Totenklage um einen „Durchbohrten“ beschrieben, der an den Gottesknecht erinnert und der in Jo 19, 37 und Offb 1, 7 mit Christus gleichgesetzt wird. Diese Klage ist ein Gnadengeschenk Gottes: „Ich werde über das Haus David und über die Bewohner Jerusalems einen Geist der Gnade und des Flehens ausgießen, und sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben, und sie werden trauern über ihn, wie man über den einzigen (Sohn) trauert, und sie werden bitter weinen über ihn, wie man bitter weint über den Erstgeborenen. An jenem Tag wird groß sein die Trauerklage in Jerusalem . . . Klagen wird das Land, jedes Geschlecht für sich . . .“ Aber diese von Gottes Gnade bewirkte Trauer wird eine Segensquelle öffnen: „An jenem Tag wird eine Quelle sein, geöffnet für das Haus David und für die Bewohner von Jerusalem gegen Sünde und Unflat“ (13, 1).

Ist nicht in all diesen alttestamentlichen Texten das Wesen unserer Herz-Jesu-Verehrung vorausgezeichnet? Nach biblischem Sprachgebrauch bezeichnet das Wort „Herz“, wie schon zu Anfang gesagt wurde, wohl das leibliche Herz, aber als Sitz des Denkens, Wollens und Fühlens, und es ist immer die ganze Person mitgemeint. So ist es auch in der Herz-Jesu-Verehrung, wie schon der Introitus der Festmesse zeigen kann, der dem 33. (Vulg. 32.) Psalm entnommen ist (Vers 11 und 19): „Die *Gedanken* seines Herzens wahren von Geschlecht zu Geschlecht, daß er ihre Seelen dem Tod entreiße und sie im Hunger nähre“. Papst Pius XII. hat in seiner Herz-Jesu-Enzyklika „Haurietis aquas“ aufs neue bestätigt, daß der Herz-Jesu-Kult der Person des gottmenschlichen Erlösers gilt. Und wenn er diesen Kult darin zusammenfaßt, daß er der Liebe Gottes gelte, die uns in Christus erschienen sei, und daß unsere Antwort auf diese trotz des Undanks der Menschen unversieglige Liebe liebende Hingabe und sühnende Genugtuung sein müsse, dann wird auch deutlich, warum er sagen konnte, der Herz-Jesu-Kult, der den Inbegriff der ganzen christlichen Religion darstelle, Erfüllung und zeichenhafte Verdeutlichung der ganzen Heilsveranstaltung sei, könne schon aus den Heiligen Schriften des Alten Testaments wirkungsvoll aufgezeigt und begründet werden.

¹³ Vgl. meinen Aufsatz: „Die Gottesknecht-Lieder des Isaiasbuches“, Erbe und Auftrag (Ben. Monatschr.) 35 (1959), 92—108.